



25
Bild
der
Frau
Nr. 25, Montag, 19. Juni 2000 W

Bild der Frau

Nur 1,40 €

Großer Partner-Test 45 Glücks-Fragen: Ist **er** der Richtige?

Wie Sie zusammenpassen – wie lange es hält s.32

Jetzt die beste!
Mit Beeren!



Neue Joghurt-Diät

Viele Vitalstoffe, wenig Kalorien – schafft jeden Tag 1 Pfund

s.20

MODE



**Sommer-Kombi
Schwarz & Weiß**
Immer edel – von
sportlich bis elegant s.10

**Urlaubs-
Schuhe**



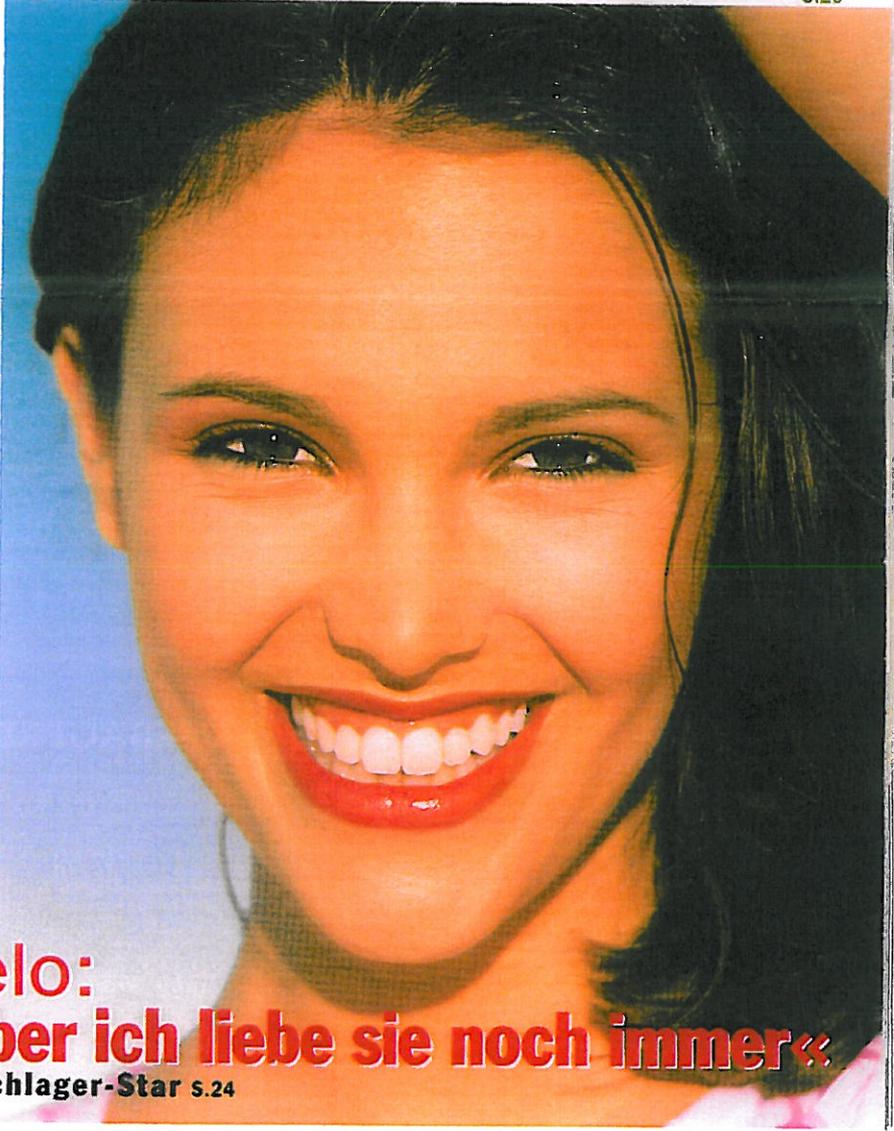
Schön und bequem s.13

Jetzt im Sommer super wichtig!

Die beste Hilfe gegen Falten

•Masken•Wasser•Entspannung s.18

- ANGELA MERKEL** Exklusiv-Interview mit der CDU-Chefin s.36
- TV-SNACKS** Das Leckerste für EM-Abende s.68
- FERIEN-HÄUSER** Zum Buchen und zum Träumen s.78
- MEDIZIN-SKANDAL** Falsche Medikamente für Kinder s.28



Nino de Angelo:
»Scheidung – aber ich liebe sie noch immer«
Exklusiv-Interview mit dem Schlager-Star s.24



„Gott mu Herzen bre Feuer in u

Eine junge Frau liest einen Satz in einem Buch, es ist die Bibel, und plötzlich weiß sie, was sie für den Rest ihres Lebens zu tun hat. Sie geht hinaus in alle Welt, verschafft Hunderttausenden zu essen, rettet ganze Länder vor Seuchen und bewahrt Völker vor der Armut. Diese Geschichte würde ein schönes Märchen abgeben, wenn sie nicht die wahre Geschichte von Chiara Lubich (80) wäre. Eine wirkliche Leistung, für die die Südtirolerin jetzt auch vom deutschen Bundespräsidenten das große Bundesverdienstkreuz bekam



Lange Gespräche: Chiara Lubich mit unserem Reporter Andreas Englisch

Im Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs fängt die Geschichte an. Die schmale, dunkelblonde Frau sitzt in einem Bunker unter Trient (Norditalien), liest bei Kerzenlicht im Evangelium. Sie liest die Worte von Jesus: Die Menschen mögen alle eins sein. Was für eine Idee! Alle Menschen vereint, wie Brüder und Schwestern. Eine Welt, in der alle einander beistehen und sich helfen, statt sich zu ermorden. „Ich habe von einem Tag auf den anderen ange-

fangen, das zu machen, was im Evangelium steht. Alles, was ich hatte, habe ich weggeschenkt. Wenn ich helfen konnte, habe ich das getan, ohne nachzudenken.“

Dadurch änderte sich plötzlich für die 23-jährige Chiara Lubich die Welt. Sie machte eine ungeheure Entdeckung: Je mehr sie weggab, desto mehr erhielt sie. „Ich weiß noch genau, dass ich an einem Tag im Krieg nur noch einen Apfel hatte. Ich verschenkte ihn. Am gleichen Tag bekam ich völlig überraschend einen ganzen Koffer voller Lebensmittel: Es waren alles Äpfel. Wenn wir auf seiner Seite stehen, lässt Gott uns nicht im Stich“, schwärmt Chiara Lubich. Sie versuchte, ihre Freunde davon zu überzeugen, das Evangelium zu leben: Statt alle Hoffnung auf eine gute Ehe und ein geregeltes Auskommen zu setzen, sollten sie auf Gott bauen.

Sie nannte ihre Bewegung „Fokolaren“. Wie das „fuoco“ (Feuer) immer im Herd der Familien ihrer Heimat brannte, sollte Gott in den Herzen der Menschen sein.

Chiara Lubich organisierte zunächst in Trient Frauen und Männer, die in Wohngemeinschaften nach Geschlechtern getrennt zusammenlebten und versuchten, das Evangelium im ganz normalen Alltag zu leben. Im Laufe der Zeit kamen immer mehr verheiratete Paare hinzu, die den Fokolaren halfen. Heute

unterstützen in 183 Ländern auf der Welt mehr als 2,2 Millionen Menschen diese Bewegung. Etwa 6000 Mitglieder unterliegen auf der Welt dem Keuschheits-Gelübde und leben unverheiratet in Wohngemeinschaften; sie

sind der Kern der Fokolaren. Sie geben alles, was sie verdienen, an die Gemeinschaft ab, bis auf etwa 1000 Mark Taschengeld. In den Wohngemeinschaften leben Menschen verschiedener Berufe. In Deutschland unterstützen etwa 60.000 Menschen die Fokolaren. Es ist eine der größten religiösen Gemeinschaften der Welt.

„Aber das war nicht mein Projekt“, wehrt sich Chiara Lubich. „Ich habe diese explosionsartige Ausbreitung nie geplant und auch nicht herbeigeführt. Gott war es. Ich hätte das nie gekonnt. Ich war nur sein einfaches Werkzeug“, sagt sie.

„Stellen Sie sich vor, wie schwer ist es, einen einzigen Menschen davon zu überzeugen, auf seinen Urlaub zu verzichten, gra-

tis zu arbeiten für Schwächere und sein Geld wegzugeben! Ich meine nicht Pater oder Nonnen, sondern ganz normale Mütter und Väter, die eine Familie zu versorgen haben, die an die Zukunft ihrer Kinder denken müssen. Und diese Leute fangen plötzlich an, statt ein größeres Haus zu bauen und einen schickeren Mantel zu kaufen, anderen zu geben, was sie nicht unbedingt brauchen. Nicht einer oder zwei – nein Millionen Menschen auf der ganzen Welt haben das gemacht! Kein Mensch kann so verrückt sein zu glauben, ich allein, Chiara Lubich aus Trient, hätte das in so wenigen Jahren bewerkstelligen können“, sagt sie. „Das wäre einem Menschen doch unmöglich gewesen!“ Noch immer hat die 80-Jährige diese sprühende Überzeugungskraft, die auch ihre ersten Freunde

„Je mehr du gibst, desto mehr bekommst du“

... in unseren ... - wie das ... Herd“



Kinder aus aller Welt spüren Chiara Lubichs Herzenswärme sofort: Hier scharen sich Mädchen und Jungen bei einem Kongress in der päpstlichen Residenz Castelgandolfo (1996) um sie

Fotos: Marco Albi

mit ihr verbunden hat. „Ich wusste genau, was ich zu tun hatte. Gott machte mir durch Zeichen klar, was ich machen und was ich lassen sollte“, erzählt sie BILD der FRAU in ihrem Gemeinde-Haus in Rocca di Papa, 20 km vor Rom. Aber was für ein Gefühl war das, Gott zu spüren? „Gott war plötzlich da. Es war wie ein Licht in meinem Kopf und eine sehr starke Kraft in meinem Herzen. Diese Kraft trieb mich an, immer weiter zu machen. Gott schickte mir Botschaften über den Heiligen Geist. Er näherte sich mir ganz still, ganz zärtlich.“ Chiara Lubich spricht von Gott wie von einem Bekannten, einem Freund, der nur mal eben nach draußen gegangen ist und gleich wieder neben ihr auf dem Sofa sitzen wird. Er ist für sie so gegenwärtig und real wie Sonne und Regen.

„Ich habe begriffen, was da passiert ist, als ich plötzlich das Wort Einheit verstand. Gott schickt Menschen auf die Welt, denen ein Wort anvertraut wird. Franz von Assisi gab er das Wort Armut. Dieser Heilige hat alles weggegeben und uns gezeigt, was wir wirklich zum Leben brauchen: ‚Bruder Sonne, Schwester Erde und Bruder Regen.‘ Das Wort, das Gott mir anvertraute, war ‚Einheit‘. Einheit aller Menschen, wie Brüder und Schwestern, Einheit der Menschen mit

Gott, Einheit der Kirchen und Religionen.“ Manchmal ließ Gott sie sogar einen Blick in die Zukunft tun. „Ich erinnere mich ganz genau. Vor 30 Jahren bat uns ein Bischof, einem Dorf in Kamerun in Afrika zu helfen. Es heißt Fontem, und es herrschten dort tatsächlich furchtbare Zustände. Von zehn neugeborenen Kindern starben damals neun. Wir haben eine Hütte gebaut und einen Arzt geholt, der für uns arbeitete. Alles war voller Schlangen. Ich stieg

damals bei der Hütte unseres Arztes auf einen Hügel. Es war ein grüner Dschungel, und ich konnte diese armen Menschen unten sehen. Damals begriff ich, dass Gott uns alle, Christen, Moslems oder Atheisten, mit seiner Wärme umarmt. Ich sah auf einmal vor mir an der gleichen Stelle, wo nur arme Hütten standen, eine blühende, schöne Stadt.“ Genau so ist es gekommen. Die Fokolaren bauten in Fontem ein Zentrum mit Krankenhäusern und Schulen. „Heute lebt das Volk der Nweh-Mundani an der gleichen Stelle in einer richtig schönen Stadt. Die Kindersterblichkeit ist auf fünf Prozent gesunken. Ich durfte jetzt in der Wirklichkeit sehen, was 30 Jahre zuvor meinem geistigen

„Alle müssen sich helfen, statt sich zu ermorden“

Auge gezeigt worden war.“ Nonne werden wollte Chiara Lubich nie. Sie wollte mit ganz normalen Menschen, verheirateten Müttern und Vätern, das Evangelium leben. Als sich die Fokolaren-Bewegung in Italien in den 50-er Jahren ausbreitete, gab es innerhalb der katholischen Kirche viele, die Chiara Lubich für eine Verrückte hielten. Denn als Chefin einer der größten katholischen Bewegungen weigerte sie sich, die katholische Religion für die einzig richtige zu halten.

„Alle großen Religionen enthalten Teile der Botschaft unseres christlichen Gottes. Die Regel: Behandle deinen Nächsten so, wie du behandelt werden willst, gilt für Moslems ebenso wie für Buddhisten und Hindus. Unsere Bewegung unterhält in Ottmarin bei Augsburg ein Zentrum, in dem lutherische und katholische Christen zusammenleben. Ich bin so froh, dass die evangelische und die katholische Kirche in Deutschland endlich aufeinander zugehen. Denn

wir sind alle eins, und das verstehen immer mehr Menschen.“ Selbst unter unreligiösen Menschen hat Chiara Lubich viele Anhänger, darunter Wirtschaftsbesitzer und Politiker. Das liegt vor allem daran, dass sie auf genial einfache Weise Probleme gelöst hat, an denen andere verzweifelt sind. Zum Beispiel in Brasilien: Dort drängten jahrelang mehr als 7000 der Ärmsten aus den Favelas in die Fokolaren-Bewegung in der Hoffnung, dass ihnen wenigstens genug gegeben würde, um sich satt essen zu können. Doch die brasilianische Fokolaren-Gemeinschaft konnte all die Armen nicht ernähren.

Chiara Lubich kam eine Idee. „Ich habe den Brasilianern gesagt: Gründet Firmen. macht Profite und achtet darauf: Ein Drittel der Gewinne muss in das Unternehmen zurückfließen, ein Drittel ist für die Armen und ein Drittel für die Ausbildung der Menschen, die die Firmen leiten, keiner darf sich Geld in die eigene Tasche stecken.“

Die Idee funktionierte und machte Schule. Überall auf der Welt entstanden nach diesem Modell Gemeinschaften. Allein in Brasilien unterhalten die Fokolaren 700 Betriebe, die mehr als 10.000 Menschen ernähren. Mehrfach zeichnete Papst Johannes Paul II. Chiara Lubich aus. Ihr Leben lang hat sie auf die katholische Kirche gehört. War sie immer glücklich darüber? „Nein“, sagt sie, „manchmal war es schwierig. Es gab nun mal Bischöfe und Päpste, die richtig böse waren. Aber in der Kirche sind eben alle auch nur Menschen, die Fehler machen können. Was zählt, ist das Gute, das wir tun“, sagt sie und lächelt.

ANDREAS ENGLISCH

Seite an Seite: Chiara Lubich 1969 mit dem Häuptling der Nweh-Mundani in Fontem (Kamerun). Sie bauen Krankenhäuser und Schulen



Hand in Hand: Chiara Lubich mit der verstorbenen Mutter Teresa 1987 in Rom. Beide verband eine unendliche Nächstenliebe



Anerkennung: Chiara Lubich 1998 mit Papst Johannes Paul II., der von ihren Projekten gegen Armut tief beeindruckt ist

